

**Editorial**

Liebe Spenderinnen und Spender  
Liebe Leserinnen und Leser

Die Stiftung Gertrud Kurz (SGK) ist am 1. Februar 30 Jahre alt geworden. Der Stiftungsrat hat diesem Jubiläum viele Gedanken und Sitzungen gewidmet. Er hat sich über die Geschichte der Stiftung informiert, das Archiv gesichtet, Jahresberichte und Protokolle gelesen und Gespräche geführt. Was dabei herausgekommen ist, können Sie in diesen Kurz-Nachrichten lesen. Wir blicken mit Hans Ruh,

**Die Stiftung führt einen  
Schreibwettbewerb für Schüler-  
Innen der Stadt Bern durch.**

dem ersten Präsidenten der SGK, auf die Anfangszeit der Stiftung zurück. Drei langjährige Stiftungsratsmitglieder erzählen zusammen mit der ehemaligen Stiftungsrätin Judith Giovanelli-Blocher von der SGK-Zeit ab Mitte der 80er Jahre. Eine Chronologie zeigt Ihnen zudem die wichtigsten Ereignisse auf, welche die SGK in all den Jahren geprägt haben. Darüberhinaus kommt auch nicht zu kurz, was die Stiftung heute will: Über das ganze Blatt verteilt finden Sie dazu Statements von den gegenwärtigen Mitgliedern des Stiftungsrates.

Es ist das erste Mal, dass die Stiftungsgeschichte in dieser Art aufgearbeitet wurde, und wir freuen uns alle darüber, dass wir diese Anstrengung unternommen haben. Es ist

die abwechslungsreiche Geschichte einer kleinen Stiftung, die dank Innovationskraft und Flexibilität personelle und finanzielle Schwierigkeiten immer wieder meistern konnte. Weil die Männer und Frauen, die im Stiftungsrat aktiv waren, überzeugt davon waren, dass der Name Gertrud Kurz bekannt bleiben muss. Und weil das, wofür Gertrud Kurz eingestanden ist, noch immer aktuell ist: Zeitlebens setzte sie sich ein gegen Ungerechtigkeit, Intoleranz und Rassismus. Sie unterstützte während des Zweiten Weltkrieges Hilfesuchende und Flüchtlinge und rettete damit vielen Menschen das Leben. Mit diesem Engagement für Verfolgte und Unterdrückte setzte sie einen Kontrapunkt zur restriktiven schweizerischen Flüchtlingspolitik.

Zusätzlich zu dieser Rückschau auf die eigene Geschichte führt die Stiftung zur Feier ihres Jubiläums einen Schreibwettbewerb für 10- bis 15-jährige Schülerinnen und Schüler der Stadt Bern durch. Unsere Stiftung ist zwar im Eidgenössischen Stiftungsverzeichnis aufgeführt, aber leider müssen wir uns für den Wettbewerb aus Kapazitätsgründen auf die Stadt Bern beschränken. Das Thema des Wettbewerbs lautet «Wir und die andern», wobei mit den «andern» fremdsprachige Kinder und Erwachsene gemeint sind. Den Titel zu ihren Geschichten können die Kinder selber setzen. Die Jury, in der Johan Berisha (Fußballer bei BSC Young Boys), Stefanie Grob (freie Autorin und Journalistin), Franz Hohler (Kabarettist und Schriftsteller), Leslie Lehmann (vom Chinderbuechlade Bern), Schmid (Beat) Schmidhauser (Musiker) und ich selber einsitzen, wird die Arbeiten beurteilen. Als Preise winken zum Beispiel ein Mittagessen mit Johan Berisha, der selber ein «Secondo»



Der Bericht zur Tagung vom 24. Oktober 2003 mit dem Titel: «Unsere Gesellschaft und die Zuwandernden» ist im März 2004 erschienen.

ist, sowie Gutscheine aller Art. Auch diesen Schreibwettbewerb wollen wir mit der Hilfe von Sponsorinnen und Sponsoren finanzieren – wir sind auf der Suche! Die Preisverleihung soll am 22. Oktober 2004 im Schlachthaus-Theater in Bern stattfinden.

Mit herzlichem Dank für Ihr Interesse und Ihre Unterstützung und freundlichen Grüßen

Joy Matter  
Präsidentin der Stiftung Gertrud Kurz

**In dieser Nummer**

Rückblick mit dem ersten Präsidenten der SGK	2
Die Geschichte der Stiftung Gertrud Kurz in Jahreszahlen	3
Die Stiftung in den 80er und 90er Jahren: Mit dem Stacheldraht in eine neue Ära	4/5
Interview mit Joy Matter, Stiftungsratspräsidentin	6
Unterstütztes Projekt: Sanspapier im Räderwerk	7
Bewilligte Gesuche 2003	7
Kurz-Gedanken von Martha Füllemann	8
Finanzbericht 2003: Zwei Überraschungen und treue Unterstützung	8



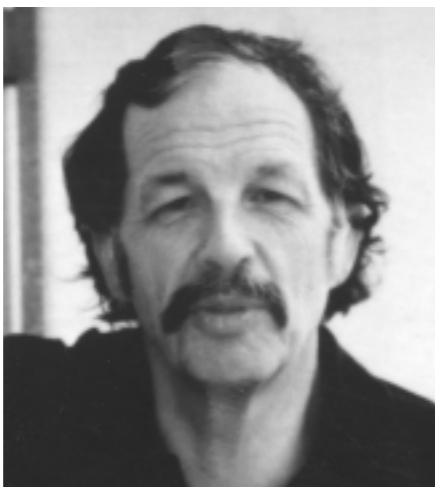
«Der Name Gertrud Kurz steht für eine solidarische, offene, engagierte Schweiz. Das verpflichtet.»

Joy Matter

## Rückblick mit dem ersten Präsidenten der SGK

Er war dabei, als die Stiftung Gertrud Kurz gegründet wurde und präsidierte den Stiftungsrat von 1974 bis 1985. Obwohl Hans Ruh nicht mehr im Stiftungsrat sitzt, interessiert ihn die Arbeit und Entwicklung der SGK nach wie vor.

Wie er Gertrud Kurz persönlich kennenlernte, weiss Hans Ruh nicht mehr. Es ist auch schon lange her – rund 30 Jahre. «Ich glaube, ich ging einen Vortrag von ihr hören; oder vielleicht war es umgekehrt und sie kam einen Vortrag von mir hören?» Gut möglich, denn Hans Ruh beschäftigte sich intensiv mit Friedensforschung und Fragen rund um Flüchtlinge. Seine Dissertation schrieb er bei Karl Barth, der die schweizerische Flüchtlingspolitik kritisierte, ab 1965 arbeitete er beim schweizerischen evangelischen Kirchenbund als theologischer Sekretär, 1970 organisierte er



Hans Ruh war erster Präsident der Stiftung. (Bild zVg)

**«Ich wollte den Namen von Gertrud Kurz, ihre Ideale und ihre Ausstrahlung retten.»**

die Konferenz «Schweiz-Dritte Welt» und anfangs der 70er-Jahre war er in der bundesrätlichen Expertenkommission für Friedensforschung tätig. «Ich habe mich eigentlich schon immer für Fragen rund um Krieg, Frieden, Flüchtlinge und Integration interessiert», sagt Hans Ruh.

«Mutter Kurz» war dem 1933 geborenen Hans Ruh damals im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg ein Begriff. In den 70er-Jahren dann hörte er sich verschiedene Vorträge von ihr an und kreuzte immer wieder Menschen aus dem Umkreis der Flüchtlingshelferin. Er schätzte die Arbeit von Gertrud Kurz sehr. «Sie war eine wichtige oppositionelle Persönlichkeit und eine wichtige Orientierungsfigur in dieser Zeit.» Persönlichen Kontakt hatte Hans Ruh relativ selten, allzu ausgelastet war er damals. Doch die wenigen

Treffen mit Gertrud Kurz hat er als sehr intensiv in Erinnerung. «Sie hat mir Eindruck gemacht als Person: Ihre Ausstrahlung und Geistesgegenwart, wie sie einem Zeit bieten konnte, mutig und standhaft war.» Er habe eine sehr emotionale Beziehung zu dieser Frau gehabt, sagt Hans Ruh. Und die Emotionen leiteten ihn schliesslich auch, als er 1974, zwei Jahre nach dem Tod von «Mutter Kurz», zusagte, Präsident der neuen Stiftung Gertrud Kurz zu werden. Warum genau hat der viel engagierte und vollends ausgelastete Theologe die Aufgabe überhaupt übernommen? «Ich wollte den Namen von Gertrud Kurz, ihre Ideale und ihre Ausstrahlung hinüberretten. Ich hoffte, mit dem Renommee von Gertrud Kurz Gutes zu tun.» Konkret wollte die Stiftung mit Spendengeldern Flüchtlinge unterstützen.

Der erste Stiftungsrat bestand aus 13 Personen – darunter etwa Alfred A. Häslar, Rosmarie Kurz-Hohl, Klaus Schädelin und Judith Gessler (noch heute Mitglied des Stiftungsrates). Das Startkapital betrug 60 000 Franken.

Hans Ruh erinnert sich, dass der Stiftungsrat schon bald zu diskutieren begann, ob es in erster Linie ums Geldsammeln und -verteilen oder um politische Arbeit gehen soll. «Ich war für die erste Variante, was vielleicht nicht immer richtig war», meint der ehemalige Stiftungsratspräsident selbstkritisch. Bewusst versuchte er, eine «vernünftige Friedenspolitik» zu betreiben, eine, die nicht allzu radikal und jenseits der politischen Fronten von links und rechts stand – obwohl er selbst von aussen immer im linken Spektrum angesiedelt wurde.

Kurz nachdem Hans Ruh 1983 als Institutenleiter an die Uni Zürich gewählt wurde, zog er mit seiner Familie weg von Bern und hatte so noch weniger Zeit für die SGK: «Das war der Hauptgrund für die Abgabe meines Präsidiums».

Seither hat sich viel verändert; Hans Ruh beschäftigt sich heute mit Ethik und Finanzen und hat eine eigene Stiftung gegründet zur Förderung der Ausbildung im Bereich der Unternehmensethik. Vielleicht ist das der Grund, weshalb er der Stiftung nichts mehr spendet. Sicher aber ist: Die Flüchtlingspolitik beschäftigt ihn nach wie vor sehr. «Wir haben in der Schweiz keine Migrationspolitik, vieles läuft schlecht», findet er. Seiner Meinung nach müsste man diejenigen Zuwandernden unterstützen, «die es nötig haben und die anderen nicht hereinlassen». Dass das sehr an die Argumentation einer grossen Schweizer Partei gemahnt, ist dem Friedensforscher bewusst. Sein besonderes Anliegen gilt den «vergesenen Flüchtlingen», den Frauen, den Kindern und Kranken. Gemäss Hans Ruh sollte die Schweiz ihre Migrationspolitik und Entwicklungshilfe koppeln, indem sie sich zum Beispiel gezielt für drei bis vier Länder in Afrika einsetzen und gleichzeitig die Menschen aus diesen Ländern einwandern lassen würde. Aber auch für die Zukunft der Stiftung Gertrud Kurz hat er kühne Ideen: «Die Stiftung könnte sich mit anderen Stiftungen zusammenschließen und so gewichtiger werden.» Ja, Hans Ruh bleibt ein kritischer Denker, ein interessierter und engagierter Mensch. Wie gut, dass er die Stiftung während 12 Jahren präsidiert hat.

Katrin Hafner

## Geschichte der Stiftung Gertrud Kurz (SGK) in Jahrzehnten

- 1. Februar 1974 Gründung der SGK mit dem Ziel, die Anliegen von Gertrud Kurz weiter zu verbreiten und neue Gönnerkreise für den Christlichen Friedensdienst (cfd) zu gewinnen.
- 1974 – 1985 Präsidium Prof. Dr. Hans Ruh, Zürich
- 1974 – 1984 Die SGK unterstützt mit hohen Beiträgen die Arbeit und den Ausbau des cfd (Sozialarbeiterstelle in Zürich, Abteilung Flüchtlingshilfe Bern, Rechtsberatungsstelle Bern etc.)
- 1985 Als Antwort auf die zunehmende Fremdenfeindlichkeit wendet sich die SGK in verschiedenen Tageszeitungen mit dem Inserat «Wir wollen keinen Stacheldraht» an die Öffentlichkeit. Rund 900 Menschen unterschreiben das Plädoyer für eine neue Flüchtlingspolitik und spenden Geld in den «Solidaritätsfonds»: Aus diesem werden integrative Projekte und das zu gründende Pressebüro unterstützt. Überführung des Fonds in die ordentliche Stiftungsrechnung 1992.
- 1985–Nov.1986 Präsidium Dr. theol. Hans Heinrich Brunner (stirbt im Amt)
- 1986–1989 Präsidium vakant, Präsidentin ad interim ist Rosmarie Kurz, Verantwortliche für die Öffentlichkeitsarbeit des cfd (1972 – 1992)
- 1986 Gründung des Pressebüros «Flüchtlingsinformation» mit der finanziellen Unterstützung weiterer Hilfswerke, die allerdings keine formelle Mitsprache haben und deren Beiträge freiwillig sind.
- 1989–1993 Präsidium Rosmarie Kurz
- 1992 Gedenkmünze für Gertrud Kurz – als «Kehrseite der Medaille» zur General Guisan-Gedenkmünze 1989 anlässlich der Mobilmachungsfeiern «Diamant». Aus dem Prägegewinn erhält die Stiftung von 1993–1998 350 000 Fr., die – nebst Beiträgen aus dem Budget und dem Stiftungskapital – zur Deckung der Defizitgarantie an das Pressebüro eingesetzt werden.
- 24. Oktober 1992 Symposium «Im Spannungsfeld zwischen multikulturellem Zusammenleben und Beheimatung», in Zusammenarbeit mit dem cfd
- 1993–1997 Präsidium Pfarrer Theo Brüggemann. Rücktritt von Rosmarie Kurz aus cfd und SGK aus gesundheitlichen Gründen.
- Mai 1994 Erste Ausgabe des Mitteilungsblattes «Stiftung Gertrud Kurz – Engagement für Flüchtlinge – Mitteilungen für die Freundinnen und Freunde unserer Arbeit.»

### Wir wollen keinen Stacheldraht

Plädoyer für eine neue Flüchtlingspolitik

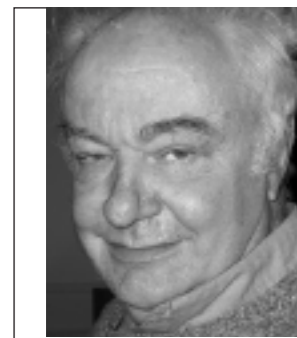
Die schweizerische Flüchtlingspolitik hat sich in den letzten Jahren stark verschärft. Die Zahl der Flüchtlinge, die in der Schweiz aufgenommen werden, ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Dies ist ein Zeichen dafür, dass die Schweiz eine der wenigen Länder in Europa ist, die keine Stacheldraht an der Grenze hat. Wir wollen keine Stacheldraht an der Grenze. Wir wollen eine neue Flüchtlingspolitik, die auf Integration und auf die Rechte der Flüchtlinge basiert. Wir wollen eine Politik, die die Würde der Flüchtlinge respektiert und die ihnen eine Zukunft in der Schweiz ermöglicht.

Das Plädoyer wurde von rund 900 Menschen unterschrieben und in verschiedenen Tageszeitungen publiziert.

Das 1985 in verschiedenen Tageszeitungen publizierte «Stacheldraht»-Inserat läutete in der Stiftungsgeschichte eine neue Ära ein. (Inserat aus der «Basler Zeitung»)

- 19. Nov. 1994 Treffen der Freundinnen und Freunde der SGK im Casino Bern. – Die Finanzierung des Pressebüros nimmt viel Zeit und Arbeit in Anspruch.
- 18. Nov. 1996 Zur Eröffnung des Gertrud Kurz-Weges Veranstaltung gemeinsam mit der Kirchengemeinde Petrus, Bern
- ab 1998 Präsidium Joy Matter
- 1999 Vor die Wahl gestellt, aus finanziellen Gründen entweder die Stiftung oder das Pressebüro aufzugeben, erfolgt schweren Herzens die Aufhebung des Pressebüros «Flüchtlingsinformation»
- Okt. 1999 Die von der Stiftung angeregte Lizentiatsarbeit über Gertrud Kurz der Historikerinnen Katrin Hafner und Lucia Probst, die heute Mitglieder des Stiftungsrates sind, erscheint unter dem Namen «Im Dienste der Humanität»
- 26. Okt. 2001 Tagung 2001 «Mediation bei interkulturellen Konflikten: Möglichkeiten und Grenzen» im Hotel Allegro/Kursaal, Bern
- Mai 2002 Das Mitteilungsblatt wird umgetauft in «Kurz-Nachrichten». Eigene Website: [www.gertrudkurz.ch](http://www.gertrudkurz.ch)
- 15. März 2003 Teilnahme mit einem eigenen Stand an der Nationalen Kundgebung «Rechte statt Schranken»
- 24. Okt. 2003 Tagung 2003 «Unsere Gesellschaft und die Zuwandernden» im Hotel Allegro/Kursaal, Bern
- 2004 30 Jahre Bestehen der SGK. Durchführung eines Schreibwettbewerbs «Wir und die andern» mit Schulklassen der Stadt Bern.

Joy Matter



**«Von Albanien bis Zimbabwe: Überall setzt Frieden multikulturelles Zusammenleben voraus.»**

Jürg Meyer



**«Ich will mehr als lediglich über Integration nachzudenken – etwas tun!»**

Katrin Hafner



**«Ich engagiere mich in der SGK, weil ohne Integration nicht nur die Betroffenen im Abseits stehen.»**

Christian Peter



**«Murat und Hakan sind Basler. Dies hilft der Schweiz, nicht nur der Nati. Deshalb engagiere ich mich in der SGK.»**

David Urwyler

## Mit dem Stacheldraht in eine neue Ära

Es war der 19. Januar 1985. Die Stiftung Gertrud Kurz publizierte in grossen Schweizer Tageszeitungen zum ersten Mal ihr «Stacheldraht»-Inserat. Mit diesem protestierte sie gegen die damalige Schweizer Flüchtlingspolitik. Damit brach in der Stiftungsgeschichte eine neue Ära an. Vier langjährige Stiftungsratsmitglieder blicken zurück.

**Judith Giovanelli, Theo Brüggemann, Judith Gessler und Jürg Meyer – Sie alle kennen die Stiftung Gertrud Kurz (SGK) schon sehr lange. Wenn Sie sich an die Zeit ab Mitte der 80er Jahre erinnern, wie lässt sich die Tätigkeit der Stiftung in dieser Zeit beschreiben?**

*Judith Giovanelli:* Damals hat die SGK einen Aufschwung erlebt. In der Schweiz debattierte man heftig über Flüchtlingsfragen. Es gab viele Flüchtlinge aus Sri Lanka und der Türkei. Das hat mich beschäftigt. Ich fand, es sei an der Zeit, dass wieder jemand so für die Flüchtlinge Partei ergreift, wie dies Mutter Kurz getan hatte. So nahm ich mit deren Schwiegertochter Rosmarie Kurz Kontakt auf. Und die meinte, es gäbe ja eigentlich die 1974 gegründete Stiftung. Die sei kaum mehr aktiv, aber man könnte sie ja wieder beleben. Das haben wir dann getan.

*Judith Gessler:* Nein, nein, so lässt sich das nicht sagen. Die Stiftung hat es seit 1974 immer gegeben. Nur war sie bis 1984 kaum öffentlich präsent. Wir haben nämlich vor allem versucht, zu Kapital zu kommen. Mehr als eine Sitzung pro Jahr hatte der Stiftungsrat aber nicht. Ich war Mitte der 80er Jahre Sekretärin und kann sagen: Wir waren offen für diese Neuausrichtung, die Rosmarie Kurz und Judith Giovanelli anregten.

**Wie haben Sie denn 1985 den Neuaufbruch in der Stiftung erlebt?**

*Judith Giovanelli:* Unser Ziel war klar: Wir wollten damals die Flüchtlingsfrage unters

Volk bringen. Und die Idee war, etwas Parteien- und Konfessionenübergreifendes zu machen.

*Jürg Meyer:* Ich habe dann ein Thesenpapier für das «Stacheldraht»-Inserat umgearbeitet, das im Januar 1985 zum ersten Mal im «Bund» und in der «Basler Zeitung» erschienen ist. Ein halbseitiges Inserat war das. Unsere Botschaft lautete: «Wir wollen keinen Stacheldraht», also keine Abschottung gegenüber Flüchtlingen. Das Inserat diente zugleich als Plattform für Spendenaufrufe.

*Judith Giovanelli:* Diese Aktivitäten hatten einen ganz stark politischen Touch. Doch wollten wir ganz bewusst auch wieder die bürgerlichen und nicht nur die linken Kreise ansprechen, die fanden Gertrud Kurz ja eigentlich auch gut und hätten Geld gehabt, um uns zu unterstützen.

**Wie ging es nach diesem Inserat weiter?**

*Judith Giovanelli:* Das Inserat hat viele Reaktionen ausgelöst. Der nächste wichtige Schritt war für uns die Einrichtung einer Pressestelle für Flüchtlingsinformation im Sommer 1986. Die Stelle sollte unabhängig über aktuelle flüchtlingsthematische Fragen berichten. Und sie hat das Wirken der Stiftung in der Folge stark geprägt.

*Judith Gessler:* Aber alleine hätten wir eine solche Stelle nie finanzieren können. Wir gelangten also an die grossen Hilfswerke HEKS, terre des hommes, Swissaid und andere. Und



Er war in den 90er-Jahren Präsident: Theo Brüggemann.

diese waren bereit, eine solche Stelle mit namhaften jährlichen Beiträgen zu unterstützen, um sich selbst politisch weniger exponieren zu müssen.

**Heute unterstützt die Stiftung vor allem Projekte für Migrantinnen und Migranten. Gab es schon damals auch Aktivitäten in dieser Form?**

*Judith Gessler:* Ja, in die Zeit Mitte der 80er Jahre fällt auch die Gründung des Solidaritätsfonds. Mit diesem Fonds begannen wir konkret Projekte zu unterstützen. Und das waren schon damals – wie noch heute – vor allem kleine Selbsthilfeprojekte in der Schweiz.

*Judith Giovanelli:* Das Karitative stand damals aber überhaupt nicht im Vordergrund, sondern das Politische. Das hat sich erst im Laufe der Jahre verändert. So geht es übrigens vielen Hilfswerken. Am Anfang sind sie sozialpolitisch und am Schluss nur noch karitativ aktiv.



Sie erinnern sich noch gut an die Stiftungszeit in den 80er-Jahren: Judith Giovanelli-Blocher und Jürg Meyer.

**Aber die Pressestelle für Flüchtlingsinformation verstand sich schon politisch, nicht?**

*Jürg Meyer:* Die Pressestelle war sehr behördenkritisch und hat sich anwaltschaftlich für die Flüchtlinge eingesetzt. Wenn Asylgesetzrevisionen anstanden oder sich die Rückweisungspraxis verschärfte, hat sie jeweils klar zu Gunsten der Flüchtlinge Stellung bezogen.

*Judith Giovanelli:* Rosmarie Kurz, damals Stiftungsratspräsidentin, war es wichtig, dass diese Pressestelle kritisch und unabhängig arbeiten konnte. Sie sollte kein Hoforgan der Stiftung sein. Und auch nicht der Hilfswerke.

**Dann begannen allmählich die finanziellen Probleme, wie sah das aus?**

*Judith Giovanelli:* Ganz am Anfang war man euphorisch. Die Hilfswerke hatten Freude an unserem Projekt, unterstützten uns auch finanziell. Doch in den Jahren der Rezession ging auch die Spendenfreudigkeit der Hilfswerke zurück und die Geldknappheit setzte ein.

*Theo Brüggemann:* Als ich Anfang der 90er-Jahre Präsident der SGK wurde, war es eine riesige Arbeit, bei den Trägerorganisationen das Geld für diese Stelle aufzutreiben. Was habe ich Briefe geschrieben, Einladungen verschickt etc. Immer wieder gab es Konflikte rund um die Pressestelle. Ihr Ende im Jahr 1999 war dann schliesslich finanziell bedingt.

*Judith Giovanelli:* So eine komplexe Sache wie die Flüchtlingsinformation hat uns als ehrenamtliches Gremium oft schlicht überfordert: Die Stiftung war zur Arbeitgeberin ge-

worden und hatte damit eine ganz neue Rolle. Da stösst man rasch an Grenzen.

**Nebst der Arbeit mit der Flüchtlingsinformation gab es in dieser Zeit auch anderes. Zum Beispiel die Prägung der Gedenkmünze für Gertrud Kurz 1992. Wie kam es dazu?**

*Theo Brüggemann:* Die Stiftung hatte damit wenig zu tun. Es waren vor allem Nationalrätinnen wie Monika Stocker, Rosmarie Bär und Ursula Bäuml (SGK-Stiftungsrätin), denen dies zu verdanken war. Sie machten sich Ende der 80er-Jahre im Parlament für diese Gedenkmünze stark. Die Münze sollte an die Leistungen der Frauen im Zweiten Weltkrieg erinnern. Uns hat das natürlich gefreut und Gertrud Kurz hat es einmal mehr Popularität verschafft. Die Stiftung hat auch finanziell davon profitiert.

**Wenn Sie heute auf diese Zeit zurückblicken, was geht Ihnen dann durch den Kopf?**

*Judith Gessler:* Der schlimmste Bruch war für mich, als wir Ende der 90er-Jahre die Pressestelle aufgeben musste. Sie war in all den Jahren zuvor so prägend gewesen in unserer Arbeit.

*Jürg Meyer:* Die wichtigste Aktion dieser Zeit war sicher das «Stacheldraht»-Inserat. Es war eine breit abgestützte Meinungsäusserung gegen den flüchtlingseindlichen Trend von damals. Und diese Haltung hat die SGK während Jahren auch mit der Pressestelle in die Öffentlichkeit gebracht.

*Judith Giovanelli:* Aus Distanz muss ich sagen: Wir waren sehr engagierte Leute. Es reut mich



Sie war von Anfang an dabei: Judith Gessler. (Bilder Lucia Probst)

bis heute nicht, dass ich damals mitgemacht habe. Ich spende nach wie vor für die SGK. Und es freut mich, dass aus dem Flämmchen, das die SGK vorübergehend nur noch war, wieder eine richtige Flamme geworden ist.

*Theo Brüggemann:* Als in den 90er-Jahren die Finanzen knapp wurden, gab es auch die Idee, die Stiftung einfach auslaufen zu lassen. Ich bin froh, haben wir das nicht gemacht. Am stärksten haben mich immer all diese Momente getragen, in denen ich merkte: Doch, dieser Name, Gertrud Kurz, der löst noch ein Echo aus!

Interview: Lucia Probst

### Die Personen

**Theo Brüggemann**, Pfarrer aus Zollikofen, ist seit 1992 im Stiftungsrat der Stiftung Gertrud Kurz aktiv und hat diesen von 1992 bis Anfang 1998 präsidiert.

**Judith Gessler**, Psychologin aus Basel, ist seit 1974 Stiftungsrätin der SGK.

Die Sozialarbeiterin und Organisationsberaterin **Judith Giovanelli-Blocher** war von 1985 bis 1990 im Stiftungsrat aktiv.

**Jürg Meyer**, Journalist aus Basel, ist seit 1985 Mitglied des Stiftungsrates.



«Menschen müssen aufeinander zugehen, um sich zu verstehen. Wir leisten dazu einen kleinen Beitrag.»

Lucia Probst



«Das Wirken von Gertrud Kurz verkörpert für mich die Vision einer offenen, couragierten, solidari-schen Schweiz»

Urs Anderegg

## Interview mit Joy Matter, Stiftungsratspräsidentin

Wann hast Du zum ersten Mal den Namen Gertrud Kurz gehört?

Er war mir seit jeher ein Begriff. Schon Mitte Achtzigerjahre unterschrieb ich den Appell für eine neue Flüchtlingspolitik, den ich zugeschickt bekommen hatte. Rosmarie Kurz bat mich dann 1992 anlässlich der Pressekonferenz für die Gedenkmünze zu Ehren von Gertrud Kurz zu sprechen. Ich war damals Gemeinderätin. Das war meine erste konkrete Begegnung mit der Stiftung.

Was beeindruckte Dich an Gertrud Kurz am meisten?

An Gertrud Kurz beeindruckten mich ihr Mut und ihre Zivilcourage – und das zu einer Zeit, da Frauen noch in viel mehr Rollenzwängen lebten als die Frauen heute.

Was hat Dich dazu motiviert, die Aufgabe der Stiftungsratspräsidentin anzunehmen?

Ein Mitglied des Stiftungsrates fragte mich, ob ich im Stiftungsrat Einsitz nehmen wolle. Ich hatte acht Jahre lang von Amtes wegen die Städtische Kommission für Ausländerfragen präsidiert und das Leitbild zur Integrationspolitik der Stadt Bern initiiert und wollte gerne zum Thema Migration und Integration weiterarbeiten. 1997 wurde ich als Mitglied des Stiftungsrates und ein Jahr später zur Stiftungsratspräsidentin gewählt.

Du hast bedeutend jüngere Menschen in den Stiftungsrat geholt. Mit welcher Absicht?

Zum einen, weil es eines meiner Ziele ist, dass die Stiftung weiterlebt, und zum andern, weil ich immer sehr gerne mit jüngeren Menschen zusammen gearbeitet habe. Sie bringen neue Ideen und Impulse, sind kritisch, unbelastet, fordernd und sehr anregend.

Du hast wohl auch gegen Widerstand kämpfen müssen. Was war der härteste Brocken?

Die Aufhebung des Pressebüros Flüchtlingsinformation. Wir alle schätzten Elisabeth

Kaestli und Jürg Keller und deren journalistische Arbeit. Die Finanzierungsprobleme des Pressebüros liessen aber unser bescheidenes Kapital dramatisch schmelzen und die Situation spitzte sich auf die Frage zu: Erhaltung des Pressebüros oder Erhaltung der Stiftung. Die Erhaltung der Stiftung hatte für mich Priorität und als Präsidentin musste ich, nachdem der Stiftungsrat den Entscheid gefällt hatte, die Aufhebung durchführen.

Schon früh begann in der Stiftung die Diskussion, ob man politisch aktiv oder rein karitativ engagiert sein will. Du als Politikerin: Wie siehst du das?

Diese Diskussion fand vor «meiner» Zeit statt. Die Stiftung ist heute weder rein karitativ, noch sind wir eine politische Institution wie etwa «Solidarité sans frontières». Wir haben – gemäss Stiftungszweck – vielfältige Aufgaben: wir unterstützen finanziell integrative Projekte, leisten politische Arbeit, indem wir uns an Vernehmlassungen zu Gesetzesänderungen beteiligen und uns Kampagnen anschliessen, und wir informieren mit Tagungen zu Themen im Migrations- und Integrationsbereich.

**Von wegen «Tropfen»: mir gefällt der Spruch «Steter Tropfen höhlt den Stein» besser.**

Finanziell gehts der Stiftung jedes Jahr besser, seit du Präsidentin bist. Wie hast du das geschafft?

Mit Aufwand und Glück – und einem engagierten Stiftungsrat! Dankbar sind wir den treuen und neu gewonnenen Spenderinnen und Spendern; vor zwei Jahren erhielten wir ein Legat und letztes Jahr ist die SGK bei zwei

## Joy Matter

Geboren am 7. Oktober 1935, verwitwet, 3 Kinder, 1 Enkelin. Sekundarlehrerin. Als Englischlehrerin tätig bis 1988. Nach jahrelanger Basisarbeit in Behindertenorganisationen und in der Neuen Frauenbewegung Wahl als Mitglied des Jungen Bern (heute Teil der Grünen Partei Schweiz) in den Grossen Rat (Parlament) des Kantons Bern (1978–88). 1989–1996 Gemeinderätin (Exekutive) und Schuldirektorin der Stadt Bern.

Todesfällen als Spendeadresse angegeben worden. All dies hat uns aus den roten Zahlen gebracht.

Trotzdem: die Unterstützung von Projekten durch unsere Stiftung bleibt ein Tropfen auf den heissen Stein.

Von wegen «Tropfen»: mir gefällt der Spruch «Steter Tropfen höhlt den Stein» besser.

Wo soll die Stiftung deiner Meinung nach in fünf oder zehn Jahren stehen?

Das überlasse ich zuversichtlich meinen Nachfolgern und Nachfolgerinnen. Sie werden zu ihrer Zeit wiederum das für sie und im Gedenken an Gertrud Kurz Richtige machen.

Wie lange darf die Stiftung mit Deinem Engagement und Deiner Arbeit als Präsidentin rechnen?

Höchstens noch zwei Jahre. Dann wird es Zeit sein für eine Stabsübergabe.

Interview: Katrin Hafner



Kaum mehr als 10 Prozent der Sanspapiere können mit Aufnahmekanzen rechnen. (Bild zVg)

## Unterstütztes Projekt

### Sanspapiere im Räderwerk

Ohne Sanspapiere würden in unserer Gesellschaft viele Räder stillstehen. Sie arbeiten in Haushalten, Gaststätten und Reinigungsbetrieben, auf Baustellen und auf Bauernhöfen. Ihnen ist in Basel die Anlaufstelle für Sanspapiere gewidmet. Die Stiftung Gertrud Kurz unterstützte sie mit 1000 Franken.

Etwa 5000 Sanspapiere gibt es allein in der Basler Region, sagt Pierre-Alain Niklaus, Stellenleiter der Anlaufstelle. Er selbst und seine freiwilligen Mitarbeitenden kennen aus ihren direkten Kontakten rund 300 Betroffene. Dass in allen reichen Staaten viele Schriftenlose zu finden sind, ist vor allem auf das weltweite Wohlstandsgefälle zurückzuführen. An zahlreichen Orten im Umkreis von Westeuropa gibt es für unzählige Menschen nach Abschluss ihrer Ausbildung keine Arbeit mehr. In grossen Teilen Afrikas müssen zudem heute viele Menschen den Kriegen entfliehen. Sie alle sind an unzähligen Arbeitsplätzen in Westeuropa hochwillkommen. Sie arbeiten oft Jahre oder sogar Jahrzehnte an Arbeitsplätzen, die wegen ihrer prekären Bedingungen selbst in schlechten Konjunkturzeiten nur auf eine reduzierte Nachfrage stossen. Ihr Rechtsschutz, ihre Gesundheitspflege und ihr Wohnen sind mit dem Risiko des Auffliegens ihres Aufenthalts und der Wegweisung verbunden. So sind sie in besonderer Masse von Ausbeutung bedroht und müssen Lohn- und Arbeitsbedingungen akzeptieren, die unter der orts- und berufsüblichen Norm liegen. Gemäss Pierre-Alain Niklaus funktioniert im Kanton Basel-Stadt der Zugang zu Krankenversicherung und Prämienverbilligung. Dies entspricht aktuellen Weisungen des Bundesamtes für Sozialversicherung. Der Zugang zu Diensten von Gesundheitspflege und Rechtsbeistand wird zudem erleichtert durch das seit einigen Jahren bestehende Solidaritätsnetz

für Sanspapiere mit Listen von behandelungswilligen Ärzten und Advokaten. Auch der Zugang zur obligatorischen Schule ist heute gewährleistet, noch nicht aber die berufliche Weiterbildung. Die Anlaufstelle will für die Zugänglichkeit der beruflichen und schulischen Weiterbildung kämpfen. Denn damit werden die Chancen verbessert, mindestens irgendwo auf der Erde zu sicheren Lebensbedingungen zu kommen. Zu wichtigen weiteren Aufgaben gehört die Hilfe gegen unfaire Arbeits- und Wohnbedingungen. Kein befriedigendes Resultat gezeigt hat bisher das Ringen um sichere Aufenthaltsrechte. Als Voraussetzung gilt eine Aufenthaltsdauer in der Schweiz von mindestens vier Jahren. Auch dann besteht ein schwer durchschaubares individuelles Härtefallverfahren. Kaum mehr als 10 Prozent der Sanspapiere können zur Zeit mit Aufnahmekanzen rechnen. Noch unklar ist heute, wie weit in den Kantonen die Verfahren zuerst mit anonymisierten, dann mit offen gelegten Personendaten über zeitlich beschränkte Fristen hinaus weiterhin offenstehen werden. Den Einzelfallverfahren fehlt die Transparenz, stellt die Anlaufstelle fest.

Der Kanton Basel-Stadt sollte wie Waadt eine Studie über die Situation der Sanspapiere in Auftrag geben, folgert Pierre-Alain Niklaus. Die Anlaufstelle will die Situation der Schriftenlosen auf politischer Ebene zur Sprache bringen. Sie nimmt dabei teil an der nationalen Koordination der Sanspapiere.

Jürg Meyer

## Bewilligte Gesuche 2003

ACAT Schweiz, Bern	
<b>Projekt zur Schulung traumatisierter kurdischer Kinder vor Ort</b>	1000.–
Y. Berhane, Bern	
<b>Muttersprachenunterricht für eritreische Kinder</b>	1000.–
Brasilianische Frauengruppe ATITUDE, Bern	
<b>2. Treffen brasilianischer MigrantInnen der Schweiz in Bern</b>	1000.–
FriZ, Zeitschrift für Friedenspolitik, Zürich	
<b>Neugestaltung der FriZ</b>	1000.–
heureka!, Basel	
<b>Streitschlichtprogramm «Peace-Force» für Kinder und Jugendliche</b>	1000.–
Interkulturelles Foyer Bildung und Beruf, Basel	
<b>Unterstützung des Foyers</b>	1000.–
Elisabeth Kaestli, Füllinsdorf	
<b>Buchprojekt «Entzweite Nachbarn – Lebensgeschichten aus dem Kosovo, Bosnien und Serbien»</b>	2000.–
Komitee «für ein faires Einbürgerungsverfahren», Bern	
<b>Unterstützung der Kampagne</b>	300.–
Komitee Sans-Papiers Nordwestschweiz, Basel	
<b>Unterstützung der Anlaufstelle für Sans-Papiers, Basel</b>	1000.–
MeBif, Medizinische Beratung für illegalisierte Frauen, Bern	
<b>Fachtagung «Recht auf Gesundheit»</b>	1000.–
PRIMA DONNA, al fresca GmbH, Zürich	
<b>Informationsveranstaltung für Migrantinnen</b>	2000.–
Projekt «un-sicht-bar», Burgdorf	
<b>Plakatausstellung zu den Lebensbedingungen von Sans-Papiers-Frauen in der Schweiz</b>	1000.–
Quartierarbeit Bern Nord, Bern	
<b>«Nähatelier für Migrantinnen»</b>	1500.–
<b>«Interkulturelle Begegnung mit Kochen»</b>	500.–
scambio, Bern	
<b>Scambio-Fest vom 29. November 2003</b>	500.–
Schweizerisches Arbeiterhilfswerk SAH, Zürich	
<b>«Stadtführung für AusländerInnen in der Stadt Aarau»</b>	1000.–
Solidarité sans frontières, Bern	
<b>Beitrag an das Defizit der Veranstaltung «Banquet Républicain»</b>	500.–
<b>«Manifest für eine gemeinsame Zukunft: Ohne uns geht nichts»</b>	100.–
STRUDEL, Basel	
<b>Sommerlager 2003 für Familien aus dem Migrationsbereich</b>	1000.–
Verein Korza, Winterthur	
<b>Veranstaltung «Korza» vom 21.6.2003</b>	1000.–
Wisdomna, cfd, Bern	
<b>Unterstützung für Migrantinnenwerkstatt</b>	2000.–
<b>Total gesponsert</b>	<b>20 400.–</b>



**«Impulse aus meiner direkten Erinnerung an Gertrud Kurz motivieren mich gerade für heute».**

Theo Brüggemann



**«Leider haben wir viel zu wenig Geld, um Projekte grosszügig zu unterstützen. Wo ist ein Mäzen für uns?»**

Judith Gessler

Es war 1958. Ich hielt an der schweizerischen Pfarrfrauentagung in Männedorf einen Vortrag. Mutter Kurz war auch da. Sie war eingeladen für ein Referat am Abend. Am andern Tag meinte Wiggeli Noll, eine Freundin von Mutter Kurz, zu mir: «Der cfd, das ist doch etwas für dich!» Sie war es, die mich animiert hat, beim Christlichen Friedensdienst (cfd) mitzumachen. Ich ging mit an einen cfd-Kongress nach Evreux in Frankreich. Auf der gemeinsamen Rückreise lernte ich Mutter Kurz näher kennen. Und da erfuhr ich, wie sehr sie es bedauerte, den Flüchtlingen zum Weihnachtsfest nur nützliche Geschenke geben zu können.

Auf meine Frage: «Möchten sie zum Beispiel Guetzli?», leuchteten ihre Augen vor Freude. 19 Jahre lang habe ich dann mit Frauen unserer jeweiligen Gemeinden für die Weihnachtsfeier «ihrer» Flüchtlinge Guetzli gebacken. Die Schüler der Unterstufen zeichneten die Etiketten mit Begeisterung. 160 Säcklein waren das jedes Jahr. Bei uns im Pfarrhaus lag im alten Waschkorb ein grosser Zettel: «Guetzli nur für die Flüchtlinge!!!» Im Auto auf der Fahrt nach Bern duftete es wie in einem Bäckerladen.

Läutete bei uns um 7 Uhr morgens das Telefon, so wusste ich: Das ist Mutter Kurz. So nannten wir sie fast alle, denn mir schien dieser Ehrentitel, den sie von den Flüchtlingen erhalten hatte, DIE Bezeichnung für sie.



*Martha Füllemann und ihr Mann sind langjährige Spender der Stiftung Gertrud Kurz. Louis Füllemann starb vor 13 Monaten im Altersheim Winterthur, wo Martha Füllemann immer noch wohnt. Sie und ihre ganze Familie haben Mutter Kurz persönlich gekannt, geliebt und geachtet. Deshalb nahm Martha Füllemann ihren 80. Geburtstag zum Anlass, der Stiftung eine Geburtstagsspende zu schicken. (Bild zVg)*

Wenn wir einmal in Bern am Dittlingerweg hereinschauten, hiess es: «Sie müssen einen Tee mit mir trinken». Dann wurde auf dem kleinen runden Tisch eine Kerze angezündet, Tee getrunken und geplaudert. Sie hatte immer

Zeit – auch wenn sie keine hatte!!! Sah man sich im Stübli um, stellte man fest, dass sie kaum mehr Klavier spielen konnte, weil sich die Aktenberge überall stapelten.

Mein Mann, Louis Füllemann, war Pfarrer. Nach dem Krieg lebten wir etwas mehr als fünf Jahre im Elsass in einem kriegsbeschädigten Dorf. Hier sahen wir, was Krieg für Folgen hatte. Und das prägte uns. Später waren wir in verschiedenen Ostschweizer Gemeinden tätig. Mutter Kurz luden wir überall zu Vorträgen ein, um so ihre Arbeit bekannt zu machen.

Dem cfd sind wir zeit unseres Lebens treu geblieben. Ich besuchte mehrere Kongresse und lernte so auch viele Leute aus dem Umfeld von Mutter Kurz kennen. Diese Frau machte den Menschen Mut. Sie war für mich eine Person mit überzeugender Ausstrahlung. Für mich trägt die Stiftung Gertrud Kurz das Gedankengut von Mutter Kurz bis heute weiter. Ich habe das Gefühl, da ist noch ein Funke von ihr lebendig. Was die Stiftung tut, liegt für mich sehr nahe bei den Ideen von Gertrud Kurz. Bis heute fühle ich mich deshalb der Stiftung Gertrud Kurz verbunden und unterstütze ihre Arbeit gerne.

## KURZ - GEDANKEN

*In dieser Rubrik äussern sich Spenderinnen und Spender darüber, weshalb sie die Stiftung Gertrud Kurz unterstützen.*

## Finanzbericht 2003

### Zwei Überraschungen und treue Unterstützung

**Grosse und kleine Spenden machen es möglich, dass die Stiftung Gertrud Kurz für das Jahr 2003 eine ausgeglichene Rechnung präsentieren kann.**

Im letzten Jahr schloss die Stiftung Gertrud Kurz ihre Rechnung wiederum mit schwarzen Zahlen und einem Gewinn ab. Dieser Erfolg kam zum einen dank unseren langjährigen und treuen Spenderinnen und Spendern zustande. Und zum andern dank Neuspendenden und zwei Überraschungen: Erstens erhielt die Stiftung ein Legat von 30 000 Franken (siehe dazu die Kurz-Nachrichten 2/2003). Zweitens gaben zwei Trauerfamilien in ihren Todesanzeigen die Stiftung als Spendeadresse an. Dank diesen Beiträgen kann die Stiftung Gertrud Kurz auch im neuen Jahr ihre Arbeit zuversichtlich weiterführen. Oberstes Ziel ist es dabei, den 1999 gefassten Beschluss einzuhalten und das bescheidene Stiftungs-Kapital nicht mehr anzutasten.

### Rund 20 000 Franken für Projekte

Insgesamt gingen im vergangenen Jahr 58 Projektgesuche bei der Stiftung ein. 21 Projekte wurden mit total 20 400 Franken unterstützt (Liste der bewilligten Gesuche siehe Seite 7 in dieser Ausgabe). Die andern Gesuche entsprachen aus den verschiedensten Gründen leider nicht den Leitlinien, die Sie auf der Stiftungs-Website [www.gertrudkurz.ch](http://www.gertrudkurz.ch) finden, in der Ausgabe 1/2001 des Mitteilungsblattes nachlesen oder an unserer Adresse anfordern können.

### Sonderbudget für die Tagung

Die Tagung 2003 «Unsere Gesellschaft und die Zuwandernden» wurde wie die Tagung 2001 mit einem Sonderbudget finanziert. Dieses bestand aus Sponsorenbeiträgen und hat somit das Stiftungsbudget nicht tangiert. Dank dem grosszügigen Verzicht einiger Referentinnen und Referenten auf ihr Honorar konnte auch dieses Mal ein schöner und interessanter Tagungsbericht hergestellt werden. An dieser Stelle sei den Sponsorinnen und Sponsoren und den Referierenden wie auch der Redaktorin Gurli Jensen sowie der Grafikerin Esther Bruni und der Druckerei Stämpfli AG in Bern nochmals ganz herzlich gedankt.

### Ehrenamtliche Arbeit

Das ganze Jahr über leisten die Mitglieder des Stiftungsrates sehr viel ehrenamtliche Arbeit. Diese beinhaltet nebst den sechs ordentlichen Sitzungen und der einmal jährlichen Re-traite zahlreiche Besprechungen in kleineren Arbeitsgruppen und viel Einzelarbeit. So kümmern sich die Mitglieder des Stiftungsrates um die Redaktion der «Kurz-Nachrichten», die Bearbeitung der Gesuche, die Vorbereitung der Tagungen oder um die Aktualisierung der Website. Dank diesem Einsatz und dank der engagierten Mitarbeit der im Stundenlohnansatz angestellten Protokollführerin und Buchhalterin gelingt es, die vielfältigen Aufgaben der Stiftung zu bewältigen und sie – so hoffen wir – im Sinn der Stiftungsgründerinnen und -gründer wahrzunehmen. Ihnen allen, die uns dabei unterstützen, allerbesten Dank!

*Joy Matter*

## Impressum

*Verantwortliche Redaktion:* Katrin Hafner, Lucia Probst  
*Erscheinungsweise:* zweimal jährlich (Mai+November)  
*Druck:* Stämpfli AG Bern  
*Grafisches Konzept/Layout:* Esther Bruni, Thun  
*Auflage:* 800 Ex.  
*Adresse:* Stiftung Gertrud Kurz, Postfach 8344, 3001 Bern  
[www.gertrudkurz.ch](http://www.gertrudkurz.ch), [info@gertrudkurz.ch](mailto:info@gertrudkurz.ch)